

Bienensterben macht den Imkern Kummer 18.01.2003

Diesen Winter gehen mehr Völker ein als üblich – Kreisvorsitzender rät: Keine Fremdbienen aus dem Ausland kaufen

Von Barbara Haubner

Freyung. Dieser Winter bereitet den Imkern Kummer: Im Nachbarlandkreis Passau wird ein großer Völker-Verlust beklagt und auch im Landkreis Regen sterben mehr Bienen als üblich. Im Landkreis Freyung-Grafenau ist die Situation zwar nicht so dramatisch, doch auch hier machen sich die Bienen-Väter Sorgen.

Rund die Hälfte der Völker im Landkreis Passau ist im vergangenen Herbst gestorben, berichtete der dortige Kreisvorsitzende Peter Lemke auf der Kreisversammlung. Im Landkreis Regen werden rund 30 Prozent der Völker diesen Winter nicht überleben, schätzt Kreisvorsitzender Siegfried Höferer. Und auch im Rottal gehen die Völker reihenweise ein.

Karl Schmid, der Kreisvorsitzende der Imker im Landkreis Freyung-Grafenau, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen, ob es die Imker hier genau so hart treffen wird. „Normalerweise rechnet man mit zehn Prozent Völker-Sterben, diesmal könnten es aber auch



Seit vergangenen Herbst sterben mehr Bienen als normal üblich. Über die Ursache rätseln die Imker noch. (Foto: Peter)

30 Prozent werden“, nimmt er an. Er ist aber zuversichtlich, da die Biene im Bayerischen Wald widerstandsfähiger sei.

Über die Ursache des Bienensterbens gibt es momentan nur Spekulationen. Manche Imker vermuten, dass ein neuer Virus oder Schädling aus Übersee eingeschleppt wurde. Andere

tippfen darauf, dass die Bienen durch die Behandlungen – zum Beispiel gegen die Varroa-Milbe – so geschwächt sind, dass sie anfälliger für Krankheiten werden.

Auch Karl Schmid kann nur mutmaßen. Er glaubt aber, dass der milde Winter eine Rolle spielen könnte. Das würde

auch erklären, warum vor allem Bienen-Völker im Landkreis Passau und im Rottal betroffen sind, während in den Höhenlagen wie im Bayerischen Wald weniger Bienen sterben. „Wenn es mild ist, können die Schädlinge überwintern, bei Frost nicht.“

Außerdem würden die lauen Temperaturen den Rhythmus der Bienen durcheinander bringen. „Gut für die Bienen sind Winter, wie sie früher einmal waren“, sagt Karl Schmid. „Erst zwei, drei Monate kalt und dann beginnt das Frühjahr.“ Schlecht dagegen sei, wenn es im Winter ungewöhnlich warm werde und die Bienen dann schon mit der Brut anfangen. „Wird es dann wieder kalt, verhungert ein Teil der Brut“, erklärt Karl Schmid.

Allerdings bereitet ihm vor allem Sorgen, dass manche Imker Fremdbienen aus dem Ausland kaufen – „denn dadurch können Krankheiten eingeschleppt werden.“ Deshalb bittet er seine Kollegen auf jeder Kreisversammlung, keine Königinnen zu importieren. „Im Bayerischen Wald haben wir zwei anerkannte Belegstellen an der Rachel-Diensthütte und am Haidel. Das ist gutes Material, wir brauchen keine Fremdbienen.“ Wer sich an dieses Ge-

bot halte, bräuchte auch keine Angst vor dem Bienenbeutekäfer haben, der neuesten Erkenntnissen zufolge aus den USA oder Neuseeland stammt.

Nach wie vor zu schaffen macht den Imkern auch die Varroa-Milbe. „Diese Laus ist noch nicht ausgerottet“, sagt Bienen-Experte Karl Schmid. Doch trotzdem ist er optimistisch. „Die Biene gibt es schon seit Millionen von Jahren. Und bei der Züchtung von Honigbienen gab es schon immer Höhen und Tiefen. Aber bis jetzt wurde noch jede Krankheit besiegt.“

Die Imker haben jedoch ein anderes Problem, für das auch Karl Schmid noch keine Lösung parat hat: Ihnen fehlt der Nachwuchs. Der Kreisverband Freyung-Grafenau hat zwar 510 Mitglieder, darunter aber kaum junge Leute. „Die Imkerei ist ein sehr arbeitsreiches Hobby, das machen nur noch Ältere. Das Durchschnittsalter liegt bei 55 Jahren. Hier müssen wir uns etwas einfallen lassen.“

Das Problem wurde auch Politikern schon geschildert. „Denn wenn es immer weniger Imker gibt, dann muss der Staat bald Völker aufstellen, damit zum Beispiel die Bestäubung der Obstbäume gewährleistet ist.“